

## Zwischen den Fronten

2014 überfielen Separatisten das Kunstzentrum Izolyatsia in der ostukrainischen Stadt Donezk, dabei wurden Werke zerstört. Doch die Macher geben nicht auf



Pascale Marthine Tayou „Make Up... Peace!“, 2012: Die Skulptur mit dem riesigen Lippenstift auf dem Gelände des Kunstzentrums Izolyatsia wurde inzwischen von Separatisten gesprengt

„Das ist keine Kunst und kann keine Kunst sein. Diese Leute sind krank. Und sie zeigen diese Kunst anderen kranken Leuten. Das wird niemals Kunst sein.“ Leonid Baranow, Anführer einer Separatisten-

gruppe, die seit Juni vergangenen Jahres das Kulturzentrum Izolyatsia in der ostukrainischen Stadt Donezk besetzt hält, blättert durch einen Bildband, mit dem er eigentlich nicht gefilmt werden möchte. Es ist das Buch

„Look At Me, I Look At Water ... Or Perversion of Repose“ des international anerkannten ukrainischen Fotografen Boris Mikhailov. „Diese Leute schaden unseren jungen Menschen. Unsere jungen Leute sollen wachsen, Kinder kriegen und hauptsächlich exponentiell die Bevölkerung unserer Republik multiplizieren“, wütet Baranow in die Kamera. Das Video ist auf der Website von Izolyatsia zu finden. Ein anderes Video dort zeigt, wie die Installation „Make Up“ – eine über 40 Meter hohe Skulptur des kamerunischen Künstlers Pascale Marthine Tayou – unter Gelächter der Separatisten in die Luft gesprengt wird.

Am 8. Juni 2014 wurde Izolyatsia von bewaffneten Anhängern der „Volksrepublik Donezk“ überfallen und ist seitdem besetzt. „Man sagte uns, dass man dort humanitäre Hilfsgüter aus Russland lagern möchte. Aber ich bin mir sicher, dass dort Waffen stationiert sind und ein Gefängnis eröffnet wurde“, sagt Luba Michailowa, Gründerin von Izolyatsia. Sie hat die Non-Profit-Plattform für zeitgenössische Kultur 2010 in Donezk initiiert.

Mit Izolyatsia wollte Michailowa neues Leben in die kulturell arme Region des Donezbeckens bringen und dabei das industrielle Erbe des Kohlereviere Donbass aufrechterhalten – Standort des Zentrums wurde ein ehemaliges Industriegebäude. Als Vorbild nennt Michailowa die Zeche Zollverein in Essen. Viele Arbeiten, die in Donezk gezeigt wurden, etwa von Daniel Buren oder Cai Guo-Qiang, sind speziell für das Izolyatsia-Gelände angefertigt worden und konnten wegen ihrer enormen Größe nicht rechtzeitig vor den Separatisten in Sicherheit gebracht werden. Seitdem gelten sie als „lost works“.

„Izolyatsia wurde in Donezk illegal und auf brutale Art und Weise eingenommen. Als Vertriebene haben wir daraufhin legal Kiew belagert“, so Michailowa. Auch wenn Izolyatsia seine Identität über die Region in Donezk definierte, bleibt die Mission in Kiew die gleiche: Kunst als Mittel für sozialen und wirtschaftlichen Wandel zu nutzen. Einen geeigneten Ort in der Hauptstadt zu finden war schwierig. Es gibt dort zwar viele leer stehende Industriebauten, aber kaum Unterstützung für die kreative Branche.

Die Projekte, die Izolyatsia im Ausland organisiert, thematisieren hauptsächlich die Situation im Osten der Ukraine. Eine der bekanntesten Aktionen war „#onvacation“, sie lief während des ersten Monats auf der diesjährigen Venedig-Biennale. Der Titel bezieht sich auf eine Aussage von Alexander Sachar-



Besucher vor Daniel Burens „Where is the Time?“, Izolyatsia 2012

tchenko, „Ministerpräsident“ der selbst proklamierten und international nicht anerkannten „Volksrepublik Donezk“. Sachartschenko sprach während der russischen Invasion in der Ostukraine davon, dass die Soldaten nur auf Urlaub in diesem Gebiet seien. Für das Projekt entwarf Izolyatsia über 1000 Militäruniformen mit dem Hashtag #onvacation. Die Jacken wurden kostenlos an Biennale-Besucher verteilt, – sie waren gebeten, damit in den Pavillons von „Besatzungsmächten ihrer Wahl“ Selfies zu fotografieren.

Izolyatsia möchte auch junge Künstler aus dem eigenen Land unterstützen, da es in der Ukraine an Förderinstitutionen fehle, sagt Michailowa. An den drei klassischen Kunstakademien spreche man nicht über zeitgenössische oder philosophische Ideen. Die größten Kunstunterstützer in der Ukraine sind stattdessen Oligarchen wie Viktor Pintschuk oder Dmytro Firtasch, deren Treiben Luba Michailowa und Anja Medwedewa, Kommunikationsleiterin von Izolyatsia, kritisch gegenüberstehen. „Es ist zwar toll, dass Pintschuk so viel für die Kunst tut, aber wir brauchen mehr Demokratisierung. Man muss auch die kleinen Künstler unterstützen. Wir kämpfen hier für die Liberalisierung der Kultur und für ein System, in dem kreative Menschen auch Gehör in der Gesellschaft bekommen, wenn sie nicht von einem Oligarchen bezahlt werden“, sagt Michailowa. „Pintschuk bringt die Kunst überallhin. Die Künstler bekommen einen hohen Marktwert. Es ist ein klares kapitalistisches Modell.“

Jenseits davon wirken sich die mangelnde Unterstützung und fehlende Räumlichkeiten auch auf die Kunstformen aus. Nur wenige ukrainische Künstler stellten Skulpturen her, sagt Michailowa, zu teuer seien Produktion und Lagerung. Dafür gebe es aber einen neuen Trend, der noch ganz am Anfang stehe: Performancekunst. Aus diesem Grund plant Izolyatsia mit Unterstützung vom British Council ein „Labor für Performancekunst“, in dem ukrainische Künstler zusammenkommen und sich austauschen können. Möchten sie wieder nach Donezk zurückkehren? „Die Besetzer haben den Ort zu einem Gefängnis gemacht. In der aktuellen Situation ist es unvorstellbar zurückzugehen. Aber wir sagen niemals nie.“ Isabel Leonhardt

Weitere Informationen: [www.izolyatsia.org](http://www.izolyatsia.org)